

Ergebnisbericht SFEM 2007

Einleitung

Das Swiss Forum for Educational Media (SFEM) wurde von der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB) ins Leben gerufen. Es führt Akteure und Entscheidungsträger aus Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verwaltung, Verbänden und Politik zu Expertengesprächen zusammen. Im Zentrum stehen Fragen der elektronischen Medien im Wissens- und Bildungsbereich. Das SFEM schafft Kontaktmöglichkeiten zwischen Anbietern und Nachfragern von Bildungsmedien, ermöglicht Synergien und trägt zu der in der Strategie des Bundesrats für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz von 2006 geforderten Vernetzung aller Partner bei. Das SFEM unterscheidet sich von vielen anderen Tagungen dadurch, dass es Expertengespräche in mehrteiligen Workshops ermöglicht. Keynotes und Kurzreferaten kommen eine Impulsfunktion für die Tätigkeit in den Workshops zu.

Ziele des SFEM sind die Analyse der bestehenden und zukünftigen Potenziale, etwa bezüglich technischer Trends, aktueller Marktentwicklungen, organisatorischer, pädagogischer und lerndidaktischer Fragen sowie Best Cases, eine Standortbestimmung der Akteure und Entscheidungsverantwortlichen, eine Diskussion der festgestellten Entwicklungen, der geäußerten Standpunkte und der Realisierungsmöglichkeiten und eine Ergebnisorientierung, die sich im Festlegen des Handlungsbedarfs und der möglichen Massnahmen für die zuständigen Stellen im öffentlichen und privaten Bereich manifestiert.

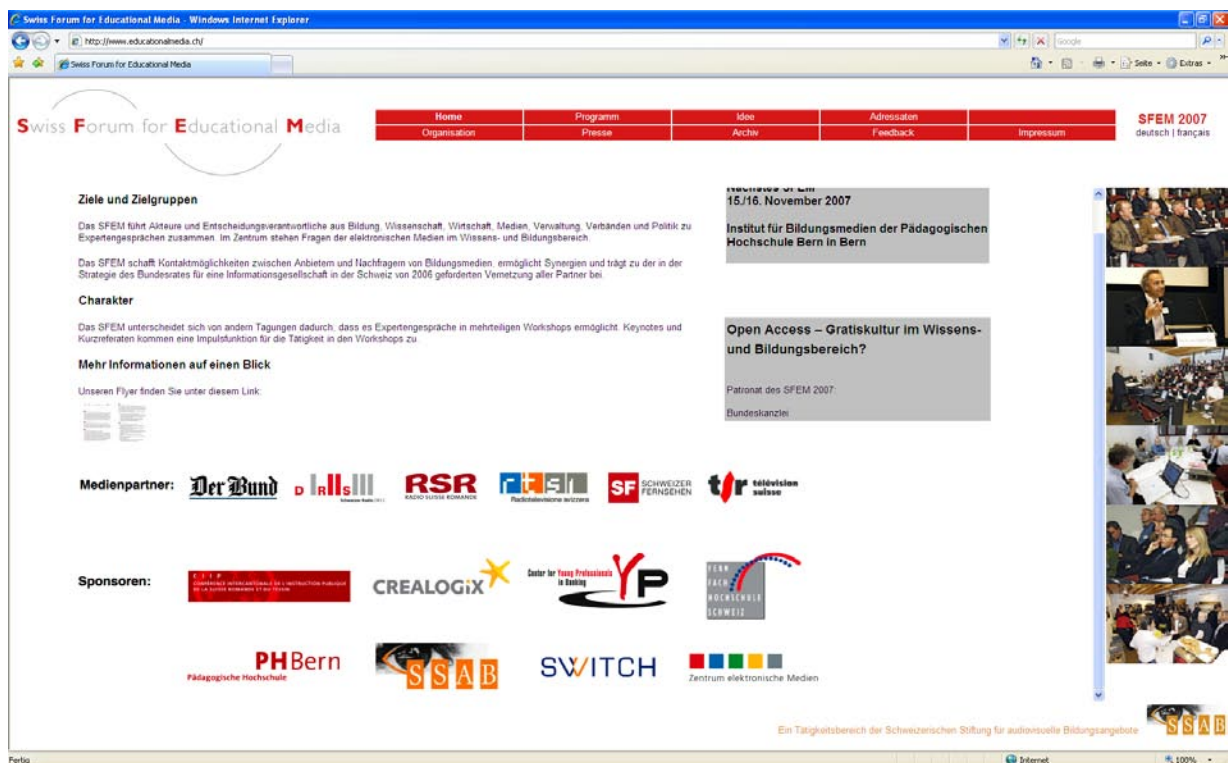


Abb.: Website des SFEM

Das Patronat des SFEM hatte die Bundeskanzlei inne. Die Organisatoren und Träger des SFEM stammen aus Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verwaltung und Verbänden. Namentlich sind dies:

- Center for Young Professionals in Banking (CYP)
- Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (CIIP)
- Crealogix AG
- educa.ch
- Fernfachhochschule Schweiz (FFHS)
- Die deutschsprachige Pädagogische Hochschule, PHBern
- Neue Zürcher Zeitung (NZZ)
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK
- Schweizerische Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB)
- Zentrum elektronische Medien (ZEM), VBS

Medienpartner des SFEM sind:

- „Der Bund“
- DRS 2
- rsr
- rtsi
- SF
- tsr

Mit den elektronischen Medien in unterschiedlichsten Lehr- und Lernzusammenhängen wird nicht einfach der bisherige Lerninhalt mit neuer technischer Unterstützung vermittelt. Zu fragen ist, wieweit sich auch die Bildungsinhalte selbst, Werthaltungen und Perspektiven, methodisch-didaktische Ansätze und die Organisation von Lehren und Lernen verändern. Die Veränderungen wirken sich auf sämtliche Lehr- und Lernsituationen aus:

- Bereich der primären und sekundären Bildungsstufen
- Tertiär- und Quartärstufe (Hochschulen, Erwachsenenbildung)
- Betriebliche Ausbildung in privaten und öffentlichen Organisationen (z.B. KMU, Grossfirmen bzw. Armee)
- Verschiedene kommerzielle und nichtkommerzielle Angebote zur Vermittlung von Wissen und Bildung (z.B. Radio und Fernsehen, Internet, private Anbieter auf dem Bildungsmarkt)

Das SFEM vom 15. und 16. November 2007 am Institut für Bildungsmedien der deutschsprachigen Pädagogischen Hochschule, PHBern, war die Weiterführung des Symposiums 2006 „Medien im Bildungswesen“. Dieses Symposium beruhte auf einer Kooperation der Partnerorganisationen der Berner Fachgespräche 2005 und der E-Content-Tagungen der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB. Das SFEM 2007 hat sich – auf Grund der Erfahrungen und des Teilnehmer-Feedbacks des Symposiums 2006 – an einen erweiterten Adressatenkreis gewandt.

Das Thema des SFEM 2007 war „Open Access – Gratiskultur im Wissens- und Bildungsbe- reich?“. Open Access ist der direkte, ungehinderte und oft kostenlose Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und zu Ausbildungsmitteln. Die Hochschulen und Bibliotheken sind wichtige Treiber seit Mitte der 90er-Jahre; inzwischen spielen auch das Web 2.0 und der Austausch über Social-Software-Plattformen eine bedeutende Rolle. Auf der Tagung diskutierten Akteure und Entscheidungsverantwortliche aus Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verwaltung, Verbänden und Politik unter anderem die Fragen:

- Wird ein höherer Bildungsstandard durch Open Access erreicht?
- Bedeutet geteiltes Wissen mehr und besser überprüfbares Wissen?
- Führt Gratisangebot zu Billiginhalten?
- Welches Businessmodell gilt für Bildungsmedien der Zukunft?
- Wo gibt es Open Access erfolgreich in der Praxis?

Durch die zweitägige Veranstaltung führten Dr. Uwe Haass, Medienexperte aus München, und Per Bergamin, Leiter IFeL – Institut für Fernstudien- und eLearningforschung an der Fernfachhochschule Schweiz (FFHS).

Einführungen in die Veranstaltung

Nach einleitenden Worten von Gerhard Pfander, Leiter des Instituts für Bildungsmedien der PHBern, und Dr. Uwe Haas eröffnete der Rektor der deutschsprachigen Pädagogischen Hochschule, PHBern, Prof. Dr. Hans Peter Müller, am ersten Tag die Veranstaltung. Hans Peter Müller griff zwei Stichwörter heraus, „Open Access“ und „Demokratisierung des Wissens“. Ein Sprichwort sage, was nichts kostet, ist nichts wert. Etliche Angebote wie Gratiszeitungen scheinen diese Aussage zu stützen. Allerdings kaufen Konzerne wie Microsoft und Google für Millionen und Milliarden Social-Software-Plattformen, auf denen Informationen und Wissen ohne direkte kommerzielle Intentionen bereitgestellt und getauscht werden und die für Benutzerinnen und Benutzer zum Teil kostenlos sind. Was die einen also nichts kostet, kann den anderen viel wert sein. Open Access variiert diesen Gedanken. Wissenschaftliches Wissen wird kostenlos angeboten. Der Wert ist „an sich vorhanden“ und erhöht sich durch die Bereitstellung noch. Genau diese Bereitstellung lässt zum zweiten Stichwort überleiten. Die Demokratisierung des Wissens bedeutet einen schnellen und ungehinderten Zugang zum wissenschaftlichen Wissen. Einerseits geht die wichtige Kontrollfunktion der Verlage, Gremien und wissenschaftlichen Einrichtungen verloren; andererseits entstehen neue Vorteile und Möglichkeiten: Alternative Reviewing-Verfahren etablieren sich, Synergien und Zusammenfügungen entstehen, Redundanzen reduzieren sich, Kostenvorteile sind möglich.

Gerhard Pfander stiess dann in seiner Funktion als Vizepräsident der SSAB zum Kern der Tagung vor. Wenn der Wind des Wandels weht, so besage ein chinesisches Sprichwort, dann bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen. Wir alle sind Teil einer globalisierten Wissensgesellschaft, in der dieser Wind des Wandels grosse Veränderungen nach sich zieht. Ziel muss es sein, dass alle Menschen an Information und Wissen teilhaben können. Zugleich ist der Schutz geistigen Eigentums mit dem Ziel, Kreativität als Kernbereich von Kultur zu sichern, ein herausragendes Anliegen. Open Access ist eines der in diesem Zusammenhang diskutierten Modelle. Kann und soll der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, das mit öffentlichen Mitteln finanziert wurde, für die Nutzerinnen und Nutzer kostenlos sein? Was das SFEM besonders auszeichnet – so Gerhard Pfander –, ist die Tatsache, dass in mehrteiligen Workshops gedacht und „geworht“ wird und sich die Expertinnen und Experten aus den verschiedensten Bereichen zusammensetzen, nämlich Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Politik und Verwaltung. Der verstärkte Einbezug der Wirtschaft ist deshalb wichtig, weil diese selbst immer mehr wissensbasiert ist, die firmeneigene Aus- und Weiterbildung an Bedeutung gewinnt – auch im Zusammenhang des lebenslangen Lernens – und die Wirtschaft als Produzent und Verteiler von Hard- und Software ein wichtiger Marktfaktor ist. Die Beteiligung der Medien, die ihre Rolle im sich verändernden Medienmarkt neu definieren müssen, ist für das SFEM von grosser Bedeutung. Die SSAB ist nach den Worten ihres Vizepräsidenten erfreut, dass man mit tsr (Télévision suisse romande) und rsr (Radio suisse romande) als neuen SSAB-Mitgliedorganisationen – zusätzlich zu SF, DRS und rtsi – nun auch die französischsprachigen öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehanstalten im Netzwerk habe. Alle an diesem Ort seien aufgerufen, den Wandel mitzugestalten und Windmühlen zu bauen und nicht wie Don Quichotte diese zu bekämpfen.

Keynotes am ersten Tag

Keynote 1: Open Educational Resources in der Web-2.0-Bewegung: Facetten der Freiheit, zu Lehr-/Lernmaterialien beizutragen und diese zu nutzen.

Der Vortrag von Prof. Dr. Andrea Back, Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität St. Gallen, trug den Titel „Open Educational Resources in der Web-2.0-Bewegung: Facetten der Freiheit, zu Lehr-/Lernmaterialien beizutragen und diese zu nutzen“. Ein erklärtes Ziel war, die Bedeutung dieser Bewegung für den Wandel von Lernen und Wissen, insbesondere in Unternehmen und Hochschulen, zu beleuchten. Vorzeigeprojekte wie die freie Online-Enzyklopädie Wikipedia zeigen, so die Ankündigung des Vortrags, dass die Prinzipien der Open-Source-Software auch im Bereich der Inhalte erfolgreich umgesetzt werden, und durch die dynamische Entwicklung beim Web 2.0 erhält die „Open“-Bewegung auch im Bildungsbe- reich neuen Antrieb. Der Vortrag gab einen einführenden Überblick in die vielen Facetten dieses Themengebiets. Es wurden zunächst die wichtigsten Prinzipien von „Open“ und „2.0“ erklärt. Entwicklungen im Bereich Open Source und Open Access werden von wichtigen In- stitutionen und Initiativen (in der Schweiz u.a. Nationalfonds, CERN und ETHZ) vorangetrie- ben und führen zu Erklärungen wie den „Berlin 3 Open Access Recommendations“ oder der Open-Access-Policy der Universität St. Gallen. Mit dem Web 2.0 – der Begriff ist ein „umbrel- la term“ aus einem Artikel von Tim O’Reilly und umspannt verschiedene Phänomene – ist das Web zu dem geworden, was es immer sein sollte. Die Bezeichnung „Open Educational Resources“ steht für Content und Tools, die als Lehr- und Lernressourcen zum Einsatz kommen und frei zugänglich sind. In einem nächsten Schritt ging die E-Learning-Spezialistin auf die eigene Verwendung von Web-2.0-Technologien ein. Regelmässig benutzt sie Social Bookmarking und die Plattformen und Dienste Flickr, YouTube und Technorati. Über YouTu- be werden z.B. Kurse der Universität Berkeley verbreitet: Open Educational Resources vom Feinsten. Sodann wurden Initiativen, Erfolgsbeispiele und geplante Weiterentwicklungen vorgestellt, u.a. die „Open Courseware“-Projekte des MIT, das ARIADNE-Projekt, der Wiki- Educator und das OLCOS-Projekt. Im Rahmen von CCLearn, ein weiteres Beispiel, werden Initiativen gesammelt und geordnet. Abschliessend ging es um Fragestellungen, die kontro- vers diskutiert werden und noch gelöst werden müssen. Andrea Back nannte Treiber, Hin- dernisse und Motive für Entwicklung und Teilen von freien Bildungsressourcen und beleuch- tete die Felder Geschäftsmodelle, Finanzierung und Nachhaltigkeit.

Keynote 2: Evolution des technologies et des mentalités: une pratique du „share and reuse“ est-elle possible en milieu enseignant?

Prof. Dr. Daniel Peraya, TECFA – Université de Genève, definierte zunächst analoge Medien und ging dann auf Massenkommunikation, Mediatisierung der Kommunikation und Bil- dungsmedien ein. Er hinterfragte die Möglichkeiten und Grenzen von Neuen Medien und des Einsatzes im Kontext des Milieus der Lehrkräfte: Kann man mit Medien lernen? Was kann man und unter welchen Bedingungen lernen? Die Antworten auf diese Fragen sind für die Lehrerinnen und Lehrer wesentlich, soweit sie einen methodologischen Rahmen bilden und Bedeutung haben für die Integration von Medien in der pädagogischen Praxis. Aber die Ant- worten auf die Fragen fallen sehr unterschiedlich aus, zuweilen sogar widersprüchlich, je nach der Entwicklung der pädagogisch-psychologischen Theorien, aber auch je nach den Technologien selbst. Wie zum Beispiel soll man die klassischen, analogen Medien in Ein- klang bringen mit den Neuen Medien, dem Web und den Internettechnologien? Was nützen die Neuen Medien und welche Philosophie sollen sie uns vermitteln? Die Informatik der Kommunikation hat die Informatik der Rechenoperationen ersetzt, die neuen Technologien ermöglichen Austausch und Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften. Unzählige Websites bieten ihnen die Möglichkeit an, die Philosophie des „share and reuse“ zu leben. Aber was passiert wirklich? Die Projekte Petit Bazar (<http://petit-bazar.unige.ch/www/index.htm>) und E- Mi@ge (<http://www.e-miage.org/>) stellen Ansatzpunkte für neues Lehren und Lernen dar.

Daniel Peraya kommt in seinen Ausführungen immer wieder auf den Begriff der „bricolage pédagogique“ zurück, der pädagogischen Bastelei. Er spricht von Lehrpersonen als „bricoleurs“, also kreativen Bastlern und Tüftlern, die Lehrinhalte selbst aufbereiten und erarbeiten, die Resultate aber kaum anderen zur Verfügung stellen. Auf den eigens für Lehrkräfte entwickelten Plattformen wie etwa dem Petit Bazar stellt man fest, dass viel mehr bezogen als geliefert wird. Die Gründe für diese Zurückhaltung gegenüber dem Teilen und Mitteilen von eigenen Informationen und Produkten mögen u.a. in einer skeptischen Haltung gegenüber den neuen Technologien liegen. Sein Fazit: Instrumente, um Inhalte zu „sharen“, sind vorhanden. Die Mentalität, die ein volles Arbeiten mit und ein Ausschöpfen von Open Content erlauben würde, muss in den Kreisen der Lehrkräfte aber noch entwickelt werden.

Keynote 3: Lernen und Wissensaustausch in Communities of Practice – Erfolgsfaktoren und Gestaltungsdimensionen

Prof. Dr. Patricia Arnold von der Fachhochschule München (Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften) referierte über „Lernen und Wissensaustausch in Communities of Practice – Erfolgsfaktoren und Gestaltungsdimensionen“. In zahlreichen Bildungssektoren gewinnen internetgestützte Communities, so die Vorankündigung, an Bedeutung, nicht zuletzt als selbst organisierte Form des Lernens. Der Vortrag beleuchtete die Prozesse des gemeinschaftlichen Lernens und des Wissensaustauschs in internetgestützten Communities und stellte dabei das ältere Konzept der Communities of Practice (CoP) und die damit verbundenen Möglichkeiten des Lernens vor. Als Beispiele wurden die Plattformen PerlMonks (<http://www.perlmonks.org>) und Sekretaria.de (<http://www.sekretaria.de>) genannt. Strukturelemente einer CoP sind nach Patricia Arnold Domäne (Themengebiet), Praxis (handlungsbezogenes Wissen) und Gemeinschaft (Beziehungen der Mitglieder zueinander). Der Nutzen besteht in der Chance des informellen Lernens, in der Praxis- und Problemorientiertheit, im Kontextlernen und im Hineinwachsen in die Expertengemeinschaft. Zudem können Werte und Einstellungen entwickelt und Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden. Die Perspektivenvielfalt führt zu neuen Sichten und Ansätzen. Die Motivation hat grösste Bedeutung bei der aktiven und passiven Nutzung der Communities of Practice. CoP stehen in einem Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdorganisation. Voraussetzung ist, dass Bedarf an Austausch und Kommunikation vorhanden ist. Hilfreich ist es, auf bereits vorhandene Strukturen zurückzugreifen, eine Kerngruppe von Engagierten agieren zu lassen und einen konkreten Nutzen zu fokussieren. Es müssen Räume für Entwicklung und aktive Gestaltung geschaffen, unterschiedliche Partizipationsformen unterstützt, gemeinschaftsöffentliche und private Kommunikationsformen gebildet werden. Gefördert werden muss zudem der Dialog zwischen CoP und Externen. Patricia Arnold ging im Weiteren auf den Zusammenhang zwischen Open Content und CoP ein. Social Software wird benutzt, um Inhalte in CoPs zu erzeugen und zu vernetzen. Die Inhalte sind in der Regel frei zugänglich. In einem weiteren Schritt wurden Erfolgsfaktoren für den Aufbau solcher Communities und die dazu gehörigen Gestaltungsdimensionen betrachtet. Gestaltungsdimensionen für CoP sind Personen, Interaktion, Wissenstransformation und organisatorische Verankerung. Als Entwicklungsphasen können Entstehung, Findung, Reifung, Kompetenzausübung und Transformation genannt werden. Erfolgsfaktoren sind ein Thema, das die Kerngruppe begeistert, eine kompetente und anerkannte Moderation, die Einbeziehung von Experten, die Bearbeitung konkreter Probleme aus der Praxis sowie ein Aktivitätenmix. Wichtig ist, dass das Thema strategische Bedeutung hat, eine sichtbare Anerkennung von Organisation (ohne Einmischung) stattfindet und eine Verzahnung von formalen und informellen Strukturen vorhanden ist. Nicht zuletzt sind ausreichende Ressourcen zur Verfügung zu stellen und die Mehrwerte der Kooperation in den Vordergrund zu rücken, nicht die Technologien.

Rede der Bundesrätin Doris Leuthard

Bundesrätin Doris Leuthard hielt ihre Begrüssungsrede als Politikerin, aber auch als Persönlichkeit, die an Neuen Medien und Informationstechnologien sehr interessiert ist. Wir leben in einer globalisierten, elektronisierten Welt, deren Rahmenbedingungen sich rasend schnell ändern. Und wir leben in einer Gesellschaft, in der Erkenntnisse und Wissen – Google und Wikipedia sei Dank – auf dem elektronischen Präsentierteller verfügbar sind. Vor diesem Hintergrund sind Bildung, Forschung und Innovation für den Bundesrat ausschlaggebend. Wir leben im Zeitalter von TIME, von Telekommunikation, Informatik, Media und Entertainment. Diese Technologien nehmen immer mehr Platz in unserem beruflichen und privaten Leben ein. Die Schweiz führt bei E-Government bedauerlicherweise regelmässig das Ende der Rangliste an. Der Staat muss optimale Rahmenbedingungen schaffen in einem dynamischen und schwierigen Umfeld, freiheitliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung neuer Technologien in der Schweiz, um Produktivität und Wachstumschancen zu verbessern und Wissen breiter zugänglich zu machen. Doris Leuthard wies auf die neue E-Government-Initiative von 2007 bis 2010 hin. Man strebt Weiterentwicklungen bei der elektronischen Übertragung der Lohndaten und beim Formularserver für Kantone und Bund an. Zudem arbeitet man an einem Weiterbildungsgesetz, das auch das lebenslange Lernen berücksichtigt. Zentral wird die Vernetzung von Wissen und Kapital sein. Interdisziplinäre Studiengänge müssen entstehen, ein besserer Austausch der Wissenschaften soll stattfinden. Open Access ist eine Chance für alle Bildungsschichten. Forschungsergebnisse sollen breit publiziert werden. Eine Kommerzialisierung des Wissens ist daher wichtig, gerade für die Schweiz. Nicht alle Erkenntnisse dürfen gratis sein, wegen der Aushöhlung des Schutzes des geistigen Eigentums und der Erfinderrechte. Piraterie und illegales Kopieren sind inakzeptabel. Bei aller Informatik muss der Mensch im Mittelpunkt bleiben. Es muss eine Neudefinition der humanistischen Bildung geben, eine Bildung mit einer Bewältigung der Informationsflut und kritischen Reflexion der Information. Nur so können wir uns als freie Gesellschaft erfolgreich weiterentwickeln.

Workshops

Nach den Begrüssungen, Einführungen und ersten Keynotes ging es in die vormittägliche Workshoprunde. Die Workshops wurden am Nachmittag fortgeführt und konnten bis zum Abend mit wertvollen Ergebnissen aufwarten.

WS: Swiss Virtual Campus nach 2007 – liegt die Zukunft im Open Access?

Das Bundesprogramm Swiss Virtual Campus hat viel dazu beigetragen, dass Themen wie „Educational Media“, „Blended Learning“ und vieles andere mehr zum Alltag des tertiären Bildungsbereichs gehören. Nach Auslaufen der Bundesbeiträge per Ende 2007 stellt sich nun die Frage, wie die Gefährdung der erzielten Erfolge vermieden werden kann. Dieser Workshop will im offenen Diskurs ermitteln, welche Möglichkeiten Open Access für E-Learning an Hochschulen bietet und ob mit Open Access und anderen Alternativen die erwartete Lücke geschlossen werden kann.

Prof. Dr. Federico Flückiger (eLab SUPSI), Dr. Andrea Helbach (ZFH), Christian Hohnbaum (SVC)

In den ersten beiden Teilen des Workshops wurde das Titelthema in drei separaten Gruppen bezüglich der Aspekte „Rahmenbedingungen“ und „Möglichkeiten und Grenzen“ diskutiert. Dabei wurden die folgenden Erkenntnisse gewonnen:

- Open Access für wissenschaftliche Publikationen (womit sich die Berliner Erklärung befasst) und Open Access für Lehr- und Lernmaterialien müssen unterschiedlich behandelt werden, weil damit verschiedene Zielgruppen angesprochen werden.

- Damit Lehrkräfte Lehr- und Lernmaterialien anderer Lehrpersonen leicht akzeptieren und nutzen können, muss deren „Granularität“ klein gehalten werden (nicht vollständige Kurse publizieren, sondern einzelne Module oder Dokumente). Es erscheint sogar sinnvoll, die Inhalte und das didaktische Design zu entkoppeln, damit interessierte Lehrkräfte die Inhalte in anderen didaktischen Arrangements einsetzen können.
- Eine weitere Alternative wäre, die Materialien in ihren Bestandteilen so zu kennzeichnen, dass für den Nutzer auf Anhieb erkenntlich ist, welcher Content in welchen Teilen offen oder nur beschränkt nutzbar ist, oder welcher Teil des Contents etwas kostet und welcher Anteil kostenfrei zu Verfügung steht.
- Der interessanteste Aspekt von Open Access für Lehr- und Lernmaterialien liegt in der möglichen Interaktivität. Lehrkräfte (und vielleicht später sogar Lernende) können publizierte Materialien kommentieren, ergänzen, verändern usw. Dieser Prozess (oder wenigstens dessen Ergebnisse) kann ebenfalls publiziert und allgemein zugänglich gemacht werden, was eine erweiterte Qualitätssicherung darstellt.
- Ein weiteres Kriterium zur erfolgreichen Implementierung der Open Educational Resources (OER) oder Repositories an Hochschulen ist die Standardisierung für die Handhabung und Nutzung von Content. Es braucht an den Hochschulen gleichzeitig die Einführung einer „Policy“ für die Benutzung von Content. Sowohl Produzenten als auch Nutzer müssen wissen, an welche Spielregeln man sich zu halten hat. Ansonsten ist zu befürchten, dass durch eine zunehmende Verunsicherung bei den Lehrenden die Idee des Repository erst gar nicht zum Tragen kommt. Hier haben die Bildungsinstitutionen einen wichtigen Beitrag in der Vermittlung und in der Einführung von Nutzung, von Rechten und der Wiederverwendbarkeit von E-Content zu leisten.
- Die Vision des „Open Access“ spielt insbesondere in der E-Lehre eine wichtige Rolle. Man muss die Lehrenden dafür gewinnen, Content frei zur Verfügung zu stellen.

In einer sehr fragmentarischen Weise wurden im weiteren Verlauf erste Ansätze einer möglichen zukünftigen Berner Erklärung zu Open Access im Bildungsbereich erstellt. Diese lauten wie folgt:

Ziele: Die Verantwortlichen wollen mit dieser Erklärung erreichen, dass sich Lehrkräfte und Entscheidungsträger im Bildungsbereich mit Open Access von E-Learning-Content auseinandersetzen und diesen fördern. Dies soll unter anderem durch die folgenden Massnahmen umgesetzt werden:

- Analysieren des Lehr- und Lernverhaltens mit Open Access im Gegensatz zum traditionellen Lehren und Lernen.
- Unterstützung (Sensibilisierung) der Lehrkräfte beim Entwickeln einer neuen Haltung gegenüber den erarbeiteten didaktischen Materialien, die als frei verfügbar zu betrachten sind und der Öffentlichkeit frei zugänglich gemacht werden sollten.
- Verfassen von Empfehlungen zur Produktion respektive zum Zukauf von Open-Access-Material.
- Erstellen eines Open-Access-Portals zum erleichterten Auffinden von Material.
- Berücksichtigung von internationalen Standards (z.B. Open Archive Initiative) und Empfehlungen zu Open Access (z.B. Budapest Open Access Initiative, Berliner Erklärung).

Definition: Der Begriff des „Open Access“ muss im Kontext der OER weiter präzisiert werden. Open Access wird in Analogie zur Definition von Free and Open Source Software gesehen.

- Open heisst quelloffen! Das Objekt wird mit seinem Quelltext ausgeliefert und ist auf dieser Basis technisch einseh- und veränderbar (technische Dimension).
- Freier Inhalt heisst, der Autor hat das Nutzungsrecht (nicht das Urheberrecht) abgegeben und verhindert zugleich, dass es erneut „privatisiert werden kann“ (sog. „Copyleft“; rechtliche Dimension).
- Access meint: Der technisch-physische Zugang ist möglich.
- In dieser Definition ist „open“ bzw. „free“ nicht gleichgesetzt mit „gratis“, was einen Widerspruch zur gängigen deutschen Auslegung bildet.

- Ein nicht kopierbares Dokument gilt dann als Open-Access-Dokument, wenn es einsehbar ist.

An diesem Punkt stellen sich einige noch zu beantwortende Fragen und Feststellungen, die Anstoss für künftige Diskussionen geben können:

- Gibt es hier nicht einen Widerspruch, wenn einerseits „open“ „quelloffen und veränderbar“ heissen soll und andererseits auch „nicht kopierbare Dokumente“ als „open“ gelten können? Ein nichtkopierbares Dokument lässt sich ja wohl kaum verändern.
- Letztlich geht es um die Frage, ob in der Definition der Aspekt „veränderbar“ zwingend eingeschlossen sein soll oder nicht. Diese Analogie zu Open Source könnte auch Nachteile haben. Wenn z.B. ein Autor seinen Lerncontent mit dem Attribut „non derivable (nicht veränderbar)“ unter der Creative-Commons-Lizenz versieht, ansonsten aber freien Zugang zum Content ermöglicht, würde dies streng genommen nicht der oben vorgeschlagenen Definition von Open Access entsprechen.
- Wir würden es sehr begrüßen, dass mit Open Access – wenn immer möglich – auch das Recht auf Veränderbarkeit eingeschlossen sein sollte; aber ob dies auch zwingend Teil der Open-Access-Definition sein soll oder muss? Ein möglicher Ausweg aus dem Dilemma wäre es, wenn das Kriterium der Veränderbarkeit in Analogie zu Open Source nur für „Open Content respektive Open Educational Resources“ erfüllt sein muss. Unter Open Access könnten dann sowohl Open Content wie auch Content mit anderen Lizenzierungsbestimmungen fallen.

Ansatz zu Empfehlungen: Es wurde festgestellt, dass Open Access im Bildungsbereich nur dann effizient funktioniert, wenn alle Stakeholder (Dozenten, Studierende, Schulleitungen, Politiker, Wirtschaft) am selben Strick ziehen respektive dem Open Access positiv gesinnt sind. Dabei sind stets die wechselseitigen Abhängigkeiten der verschiedenen Stakeholder zu berücksichtigen (siehe Grafik unten).

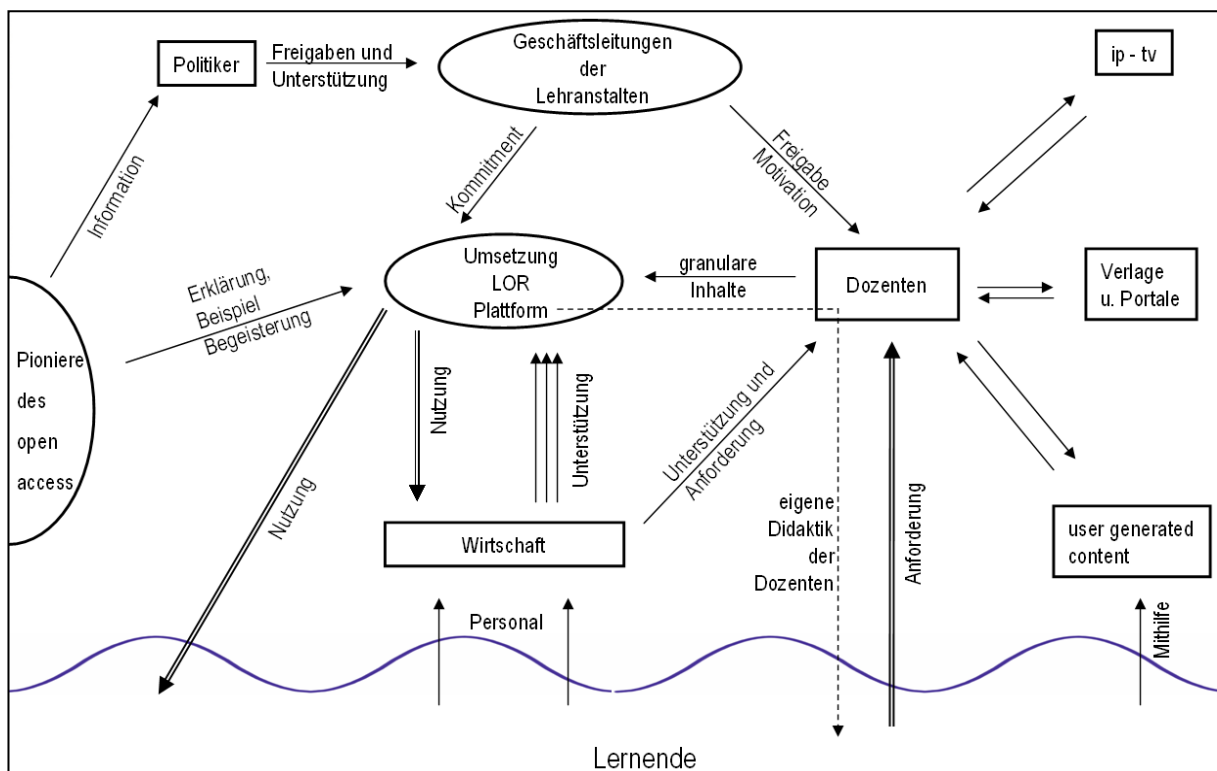


Abb.: Wechselseitige Abhängigkeiten der verschiedenen Stakeholder

WS: Communityorientierte Strategien zur Integration von Lehre und Forschung

In diesem Workshop gehen wir der Frage nach, wie die Idee des forschenden Lehrens durch eine communityorientierte Strategie verwirklicht werden könnte. Wie könnte eine Community für Lehre und Forschung gestaltet sein und aufgebaut werden, damit in ihr die Lehr- und Forschungsaktivitäten als Weg der legitimen peripheren Partizipation erlebt werden können, auf dem Individuen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen sich partnerschaftlich begegnen? Wie können Open-Access-Produkte diese Strategie optimal unterstützen? Ausgangspunkt der Workshoparbeit wird die Präsentation der Forschungscommunity CoRe sein, ein Pilotprojekt der FFHS zur Integration von Lehre und Forschung im Fernunterricht.

Prof. Marco Bettoni, Willi Bernhard, Gabriele Schiller (Fernfachhochschule Schweiz)

In diesem Workshop wurde untersucht, wie man die Idee des forschenden Lehrens durch eine communityorientierte Strategie verwirklichen könnte. Man beleuchtete an Hand von Beispielen, wie eine solche Community für Forschung und Lehre gestaltet sein und aufgebaut werden könnte, damit in ihr die Lehr- und Forschungsaktivitäten als Weg der legitimen peripheren Partizipation erlebt werden können, auf dem Individuen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen sich partnerschaftlich begegnen. Dazu untersuchte man auch, wie Open-Access-Produkte diese Strategie optimal zu unterstützen vermögen.

Auf eine kurze, allgemeine Einführung zum Aufbau des Workshops folgte eine Vorstellung der einzelnen Teilnehmer mit der Frage nach ihrem Bezug zu Communities of Practice. Die Präsentation der Community of Research (CoRe) der Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) zur Integration von Forschung und Lehre im Fernunterricht bildete dann den Ausgangspunkt der gemeinsamen Erörterung. CoRe ist die erste Forschungscommunity dieser Art, und ihre Plattform CoRe Square basiert auf Moodle. Als nächstes folgte eine Präsentation von Etienne Wengers CP Square Workshop, da CoRe auf den sieben Elementen von CP Square aufgebaut ist. Die Teilnehmer des SFEM-Workshops konnten in einem communityorientierten Workshop-Stil nach einer kurzen Einführung anhand einer Art Field Trip online Einblicke in den Aufbau und die Struktur dieses siebenwöchigen Kurses gewinnen. Dies wurde mit einem Story-Telling-Ansatz an Hand der eigenen Erfahrungen als Mentor mit dem communityorientierten Lernansatz des Kurses von Gabriele Schiller erreicht. Als drittes Beispiel zeigten wir an Hand der auch auf einer Moodle-Plattform basierenden Best Practice for E-Learning Community der University of Staffordshire, UK, wie der communityorientierte Lernansatz mit prinzipiell offenem Zugang für auch ausserhalb der Universität agierende Interessierte erfolgreich in die Praxis umgesetzt wurde. Unsere Teilnehmer konnten sich online ein Bild von der Plattform machen, lernten die zuständige E-Learning-Koordinatorin online kennen und wurden im Sinne eines konstruktivistischen Ansatzes eingeladen, sich dort bei einem im Dezember stattfindenden Online-Einführungsworkshop anzumelden. Sie können so den Ansatz der peripheren legitimen Partizipation in der Praxis untersuchen.

Als Synthese haben wir gemeinsam erarbeitet, dass die Integration von Forschung und Lehre durch einen communityorientierten Ansatz, auch unterstützt durch Open-Access-Plattformen, deshalb ein sehr hohes Potenzial hat, weil der Weg der legitimen peripheren Partizipation dabei als eine gangbare Lösung erlebt werden kann und so die Vernetzung zwischen Studierenden und Forschenden und das Management von Wissen „in lebendiger Form“ ermöglicht werden.

WS: Orientierung bieten in Lern-Portfolios – Kompetenzraster als GPS fürs Lernen

Lernportfolios versprechen, eine ideale Begleitung und Dokumentation individualisierter Bildung zu sein. Dies gelingt, wenn die Kompetenzstufen der zu lernenden Praxis beschrieben sind, wie im Europäischen Sprachen-Portfolio, und wenn jeweils persönliche Lernziele verfügbar werden: mit einer Navigationshilfe, einem „GPS fürs Lernen“. Die Kombination der

Open-Source-Projekte E-Portfolio, Lernumgebung und GPS fürs Lernen ergibt zusammen mit ganzheitlichen Konzepten und Rahmenbedingungen eine vielversprechende Begleitung offener Aus- und Weiterbildungsprozesse. Im Gespräch werden wir diese Konzepte erläutern und gemeinsam ein realisierbares Modell entwickeln.

Andy Hediger, Yvonne Vignoli (Lernenzwei, Zürich)

Workshop-Resultat 1: Begleitforschung und Weiterbildung fördern: Für die künftige Entwicklung von Lernportfolio-Prozessen an Schulen und in der Praxis sind Begleitforschung und Weiterbildung zu fördern, welche den beteiligten Partnern ermöglichen, im Dialog die erforderliche Struktur und Qualität von Lernportfolios auszuhandeln und aufzubauen.

Begründung: Lernbegleitung hat einen wichtigen Stellenwert bei der Erarbeitung und Rezeption von Lernportfolios. Einerseits werden Lernende im Laufe des Lernprozesses dabei unterstützt, ihre Kompetenzprofile lesbar zu machen, andererseits müssen Beurteilende im Praxisfeld lernen, wie sie Lernportfolios so lesen, dass sie ein sinnvolles Vermittlungskonzept zwischen Anforderungen der Praxis und den mitgebrachten Kompetenzen bilden können. Portfolios stehen immer in einem kommunikativen Kontext und dienen dazu, Kompetenzprofile im Gespräch zwischen Lernenden und Beurteilenden zu verhandeln. Die Bedeutung von vorhandenem Wissen und Können wird stets in Bezug zur Praxis ausgehandelt, unabhängig von der Art des Portfolios. Ein Lernportfolio entsteht in einem Reflexionsprozess, bei dem Lernende sich Rechenschaft über ihren Kompetenzerwerb geben und diesen dokumentieren. Nach aussen kann das Portfolio die Funktion eines Begleitinstruments übernehmen bei Einstellungs- und Qualifizierungsprozessen. Hier zeigt das Portfolio je nach Situation und Anforderungen aus der Praxis nur gewisse Ausschnitte; mit verschiedenen „Views“ können die Lernenden unterschiedlichen Zielgruppen Zugang zu ihrem Portfolio geben.

Workshop-Resultat 2: Kompetenzbeschreibung in Kompetenzrastern realisieren: Die Beschreibung von Kompetenzstandards mit Bezug zu Praxissituationen ist eine wichtige Aufgabe, die von den betroffenen Praktikern zusammen mit didaktischen Experten geleistet werden muss. Die konkreten Aufträge für die Formulierung von Kompetenzrastern zu bestimmten Berufsfeldern stehen an und werden für einige wenige Felder bereits umgesetzt. Eine Vernetzung dieser verschiedenen Projekte trägt zur breiten Qualitätssicherung bei und sollte gestärkt werden.

Begründung: Als Orientierung zu Lernen und Lernbegleitung dienen Kompetenzraster. Sie geben Leitlinien für die realisierbaren Kompetenzstufen vor. In Kompetenzrastern wird das jeweilige Praxisfeld abgebildet, nach dem Vorbild des Europäischen Sprachenportfolios für Fremdsprachenlernen. Um eine Verständigung zu ermöglichen, orientieren sich Kompetenzraster an Standards aus der Praxis. Die Formulierung von Kompetenzrastern geschieht im Auftrag übergeordneter Institutionen und Verbände, idealerweise in nationaler und internationaler Zusammenarbeit. Hier leisten Initiativen wie das Projekt „Validierung von Bildungsleistungen“ des Bundesamts für Bildung und Technologie wertvolle Vorarbeit (vgl. http://www.bbt.admin.ch/themen/berufsbildung/00106/00404/index.html?lang=de&print_style=yes, 19.11.2007).

WS: Open Content versus pädagogische Medienzentren?

Aufbereitung von digital verfügbarem Content und dessen Erschliessung für den Unterricht: Welche Herausforderungen und Aufgaben stellen sich für alle Akteure im Bildungswesen im Umgang mit „Open Content“? An ausgewählten Anwendungen aus dem Bereich Social Software wie Web 2.0, Wikis, Podcasts, RSS, Blogs und Webquests soll nach konkreten und umsetzbaren Lösungen für die didaktische Erschliessung der Fülle der Angebote gesucht werden.

Nach einführenden Worten von Stefan Zybach gab es eine Begriffsabfrage. Begriffe im Bereich Open Content wurden gesammelt und systematisiert. Es konnten nicht nur die „horizontalen“ Ebenen gefüllt, sondern auch zahlreiche „vertikale“ Faktoren und Einflüsse aufgezeigt werden. Auf der Ebene der Systeme, Plattformen und Anbieter gab es Nennungen wie Volltextserver, meinprof.de, subito, studiVZ, schülerVZ, YouTube und mySpace, auf der Ebene der Anwendungen Begriffe wie Communities, Newsgroups, Foren, Chats, E-Mail, Wikis, Blogs, Twitter-Funktion, RSS, Virtuelle Klassenzimmer, Webquests, Flickr und Podcasts. Auf der Content-Ebene fielen Stichwörter wie Blogbeitrag, Video, Foto, Text und Grafik. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer überraschten mit enormem Input im Bereich der Vertikalen. Aufgestellt wurden die Kategorien Mittler, Zugang, Business, Qualität und Kultur.

Anschliessend wurde der klassische Geschäftsprozess eines Medienverleihs – im Hauptteil auch ein Wertschöpfungsprozess – zur Diskussion gestellt. Die Teilnehmenden liessen sich im positiven Sinne provozieren und stellten dem altgedienten Prozess das Bedürfnis des modernen Kunden gegenüber. Den Benutzern wird zu Recht eine grosse Autonomie zuerkannt, und die Benutzer können sich gut Zugang zu Instrumenten und Content verschaffen. Medienzentren bleibt als Aufgabe die Filterung, die Qualitätsbeurteilung und die medienpädagogische Begleitung. Auch eine verstärkte Content-Produktion durch die Medienzentren ist möglich, ausgehend von den Bedürfnissen der Kundschaft. Die Grenzen von Usern und Produzenten verschwimmen.

Abschliessend wurden folgende Ergebnisse extrahiert und diskutiert:

1. Medienzentren müssen „Open Content“-Angebote mit entwickeln und „Social Software“-Plattformen berücksichtigen und mit gestalten.
2. Der im Web verfügbare „Open Content“ ist noch viel zu wenig mit den Beständen der Mediatheken verknüpft. Die Frage ist auch, welcher Content verknüpft werden soll und wer die Selektion und die Qualitätssicherung durchführt. Die Medienzentren müssen bei der Digitalisierung zusammenarbeiten. Aus der Weiterbildung können womöglich weitere Materialien entstehen.
3. Die bereits bestehenden Web-2.0-Instrumente sind u. E. für die Zwecke der besseren Erschliessung und des besseren Zugriffs auf den Bestand brauchbar.
4. Eigene Instrumente zu entwickeln, dürfte ein gewisses Risiko darstellen. Hingegen sollen bewährte bibliothekarische Instrumente (noch mehr) mit Web-2.0-Instrumenten ergänzt werden.
5. Um die 2.0-Generation als Kundschaft zu gewinnen bzw. zu erhalten, muss mit ihren Instrumenten gearbeitet und an ihre Gewohnheiten angeschlossen werden.
6. Das Medienzentrum 2.0 entwickelt sich zum Hybrid (analoge und digitale Medien; klassisches Ausleihgeschäft und digitale Distribution, Face-to-face-Beratung und virtuelle Beratung, sowohl synchron als auch asynchron).
7. Metadaten-Arbeit (Aufbau, Datenbank, Wartung und Pflege) dürfte einen Schwerpunkt in den kommenden Jahren bilden. Dabei können Bibliotheken auf eine lange Erfahrung bei der Verwaltung von Metadaten (Katalogisierung, Erschliessung usw.) zurückgreifen. Dadurch wird die klassische bzw. bisherige Beratungsarbeit mit neuen Mitteln fortgesetzt. Es könnte noch allgemeiner formuliert werden: Es geht nicht nur um Metadaten, sondern auch um eine gute Zugangsmöglichkeit. Wichtig wären automatische Erschliessungsverfahren, die qualitätskontrolliert sind.
8. Eine wichtige Aufgabe wird den Medienzentren im Bereich der nicht digitalisierbaren Medien erhalten bleiben (ein digitalisiertes Skelett ist kein Skelett).
9. Eine weitere Funktion kann den Medienzentren auch in Zukunft vermehrt zufallen: Medienzentren als Lernorte, für Schulung und Weiterbildung, möglicher (physischer) Treff-

punkt für Communities of Practice (zusätzlich kann ein Angebot für einen virtuellen Treffpunkt bzw. eine Plattform gemacht werden).

10. Besonders interessant und prioritär zu behandeln sind Technologien bzw. Instrumente wie RSS, Rating („Sterne“ und Statistik) und die Anzeige von anderen Artikeln, die der letzte Benutzende ebenfalls ausgeliehen hat

Die Kernfrage für Medienzentren lautet: Wie stellen wir den Benutzenden die relevanten Metadaten und (digitalen oder analogen) Medien zur Verfügung, damit diese dann das richtige Medium in der geeigneten Form mit den richtigen Begleitinfos zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung haben?

WS: Kompetenzprofile von Lehrenden und Lernenden im Umgang mit frei verfügbaren Bildungsinhalten

Open Access zu Bildungsinhalten zu ermöglichen ist eine Sache. Die Lehrenden und Lernenden zu befähigen, mit diesem Zugang umzugehen, eine andere. Welche Kompetenzen sind nötig für einen offenen Zugang zur Bildung? Bei Lehrenden? Bei Lernenden? Bei Bildungsinstitutionen?

Barbara Brunner (IFeL – Institut für Fernstudien und eLearningforschung)

Der Workshop wurde inhaltlich in drei Teile gegliedert. In Teil 1 wurden „Definitionen von Medienkompetenz“ aufgestellt. Die Teilnehmenden haben sich mit den grundlegenden Begriffen „Kompetenz“, „Lernen“ und „Lehren“ auseinander gesetzt. Anschliessend wurden unterschiedliche Definitionen von Medienkompetenz präsentiert und diskutiert. Als Fazit aus dem ersten Teil kann gesagt werden: „Medienkompetenz“ ist ein umfassender Begriff und kann exakt nur für bestimmte Personen in bestimmten Rollen in einer bestimmten Situation bzw. Organisation definiert werden.

Teil 2 beschäftigte sich mit „Open Access bzw. Open Content“. Dieser Teil diente der Auseinandersetzung mit den Begriffen rund um freie Bildungsinhalte. Im Anschluss diskutierte man die Chancen und Risiken, die solch freies Wissen mit sich bringt. Fazit aus Teil 2: Freie Inhalte bedeuten in verschiedenen Lernsituationen etwas ganz Unterschiedliches (z.B. Hochschule vs. Privatbereich). Neben rechtlichen Fragen, die gelöst werden müssen, steht vor allem die Frage nach der Qualität dieser Inhalte im Zentrum.

In Teil 3 wurde das Thema „Open Content und Medienkompetenz“ behandelt. In diesem Workshopteil wurde versucht, die beiden Themen zu integrieren. Als Fazit aus dem dritten Teil lassen sich die folgenden Punkte darstellen:

- Bildungsinstitutionen müssen den Wandel mitgestalten und eine aktive Rolle (Ziele) übernehmen, indem sie medienpädagogische Szenarien entwickeln.
- Auftrag der Schule: Lehrende und Lernende müssen medienkompetent gemacht werden (die Lernenden lernen auch ausserhalb der Schule).
- Orientierungswissen für Lehrende und Lernende muss entstehen (Orientierungsberatung als neue Aufgabe).
- Kritischer Umgang mit Informationssuche und -auswahl ist bei freien Inhalten besonders wichtig, ebenso der Einsatz dieser Informationen
- Medienkompetenz ist nicht abschliessend definierbar, der Begriff entwickelt sich rasant weiter.
- Medienkompetenz ist nicht neu, neu ist ein spezifisches Referenzraster im Zusammenhang mit freiem Content.

Als Handlungsvorschlag möchten die Teilnehmenden des Workshops Folgendes einbringen: Die SSAB eröffnet ein Forum für die Diskussion zum Thema „Die neue Medienkompetenz von Lehrenden und Lernenden bei freiem Content“.

WS: Wissen im Internet effizient und nachhaltig nutzen – Die Initiative hyperWeb als Beispiel

Folgende Thesen werden im Workshop zur Diskussion gestellt: Die heutigen Mittel des Internets – Suchmaschinen, Wissensportale und Linklisten – eignen sich nur bedingt, um das relevante Wissen auf effiziente Weise zu erschliessen. Fehltreffer und unerwünschte kommerzielle Angebote verdrängen Wertvolles weitgehend. Technologieorientierte Ansätze des Web 2.0 vermögen diese Probleme nur beschränkt zu lösen. Die Initiative hyperWeb bedient sich neutraler Experten als menschlicher Vorfilter für standardisierte Strukturen und thematischen Tiefgang. Der hyperWeb-Ansatz lässt sich auf diverse Themengebiete anwenden.

Heinz Scheuring, Michael Biro (hyperWeb AG)

Im Workshop wurde die These bearbeitet, dass die heutigen Mittel des Internets – Suchmaschinen, Wissensportale und Suchlisten – sich nur bedingt eignen, relevantes Wissen effizient zu erschliessen. Insbesondere die Algorithmen von Suchmaschinen sind weder darauf ausgerichtet noch in der Lage, dem Anwender jenes Sachwissen sicher und zuverlässig zu liefern, das ihn bei der Lösung fachlicher Probleme unterstützt. Die Dominanz von Treffern mit kommerzieller Ausrichtung ist dabei nur einer von verschiedenen Mängeln. Daraus leitet sich die These ab, dass der Mensch als Vorfilter in Ergänzung zur Suchmaschine mit der weiterschreitenden Informationsüberflutung immer wichtiger wird.

In Form der Initiative hyperWeb wurde ein Weg aufgezeigt, wie relevantes Wissen durch Experten vorsortiert, in mehreren Dimensionen strukturiert und dem Benutzer auf einfache Weise zugänglich gemacht werden kann. Als „Intelligent Knowledge Extractor“ will der Ansatz eine neue Kategorie von Wissenstools begründen. Dieser unterscheidet sich von bisherigen Konzepten durch die Kombination der folgenden Merkmale:

- Die differenzierte Strukturierung erfolgt über alle Wissensgebiete in universeller, standardisierter Form (im Gegensatz etwa zu proprietären Wissensportalen).
- Die einzelnen Wissensgebiete werden mindestens zwei Stufen heruntergebrochen, womit der Zugang auf einer sehr konkreten Ebene erfolgt.
- Kommerzielle Einflüsse oder andere interessenbedingte Präferenzen sind gänzlich ausgeschlossen. Die Auswahl des Wissenscontents erfolgt ausschliesslich entsprechend des zu erwartenden und ermittelten Nutzens für den Anwender.
- Die Neutralität der Auswahl des Materials wird durch so genannte Content-Partner sichergestellt. Diese werden durch möglichst neutrale Expertenorganisationen, wie Vereinigungen und Institute, repräsentiert.
- hyperWeb ermöglicht eine enge Integration des angebotenen Wissens mit den betriebsinternen Prozessen und Systemen. Ziel ist die unmittelbare Verbindung von Arbeiten und Lernen.

Die Initiative hyperWeb hat zu einem Start-up-Unternehmen geführt, mit dem versucht werden soll, auch auf der gesellschaftlich-politischen Ebene eine Vision zu realisieren: Die Schweiz als Zentrum für „knowledge“ aus dem Internet.

Die wichtigsten Ergebnisse der Diskussion von Thesen und Ideen im Workshop in der Zusammenfassung:

- Das geplante Geschäftsmodell von bezahlten Abonnements für die Nutzung von hyperWeb muss seine Nagelprobe noch bestehen. Als alternative bzw. ergänzende Finanzierungsmodelle wurden der Service Public sowie Werbung ins Spiel gebracht.
- Für die Verbreitung des Programms ist der eingeschlagene Weg über anerkannte und renommierte Content-Partner weiter zu verfolgen. Eingebracht wurde auch die Idee, das Programm gemeinsam mit grossen Internet-Playern voranzutreiben.
- SWITCH als möglicher Partner sowie die Erhebung von Gebühren im Sinne eines Service Public waren weitere Denkanstösse, die das hyperWeb-Team in die weiteren Überlegungen einbeziehen wird.

Schliesslich wurde thematisiert, dass sich die Diskussion nicht nur um die Befürwortung oder Ablehnung von Open Access drehen sollte. Auch die folgenden Mischformen müssen evaluiert werden: die Freischaltung nur ausgewählter Teile, die Limitierung auf einen Teil eines umfassenden Serviceangebots sowie die Freischaltung für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende im Gegensatz zum professionellen Gebrauch. Auf jeden Fall wurde die Bedeutung von Open Access im Bildungsbereich auch für hyperWeb klar bestätigt. hyperWeb favorisiert solche Formen explizit.

Die Initiatoren sind an weiteren Partnerschaften im inhaltlichen Bereich und bei der Verbreitung interessiert. So wurde u.a. eine mögliche Zusammenarbeit mit Radio DRS thematisiert, um den Zugang zu dessen Archivmaterial auch über die hyperWeb-Strukturen abzubilden und damit zu fördern und zu erleichtern.

WS: Kann Wissen elektronisch überprüft werden?

In diesem Workshop erarbeiten die Teilnehmer Antworten und Thesen zum Thema elektronische Wissensüberprüfung. Diskussionsgrundlage bilden elektronische Prüfungen für Modul- und Zertifikatsprüfungen in der Führungsausbildung. Dabei sollen Stellenwert und Grenzen der elektronischen Wissensüberprüfung diskutiert und in Thesen zusammengefasst werden. Das Einbringen der Erfahrungen der Teilnehmer verspricht dann ein praxisnahes Ergebnis.

Andreas Zbinden, Jürg Röhliberger (Zentrum elektronische Medien ZEM, VBS)

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten und erarbeiteten Antworten und Thesen zum Thema elektronische Wissensüberprüfung. Diskussionsgrundlage bildeten die elektronischen Modul-, Zwischen- und Abschlussprüfungen in der Führungsausbildung für das untere Milizkader (FUM) in der Schweizer Armee. Als Leitplanke für die systematische Erarbeitung von Thesen diente die 6-stufige Lernzieltaxonomie von Bloom. Dies waren die Grundlagen, um Visionen und den Handlungsbedarf für Online-Prüfungen zu diskutieren und um konkrete Aussagen zu formulieren.

In einer ersten Runde wurden die Begriffe „Wissen“ und „elektronisch“ des Workshoptitels genauer unter die Lupe genommen. Was verstehen wir unter Wissen? Ist Wissen messbar? Kann Wissen tatsächlich überprüft werden? Eigentlich können nur Lernziele überprüft werden und zwar explizite Lernziele! Heisst „elektronisch“ zwangsläufig „automatisierte“ Auswertung? Dann müsste der Titel anders lauten: „Können explizite Lernziele elektronisch bzw. automatisiert überprüft werden?“ oder „Können Prüfungen automatisiert ausgewertet werden?“ In einer zweiten Runde wurde klar, dass ein Mehrwert nur durch eine entsprechend seriöse Methodik und Didaktik erreicht werden kann. Der Erfolg hängt allerdings stark von den Investitionen und Ressourcen, den technischen Möglichkeiten und Limiten und dem möglichen Aufwand ab. Momentan können Computer zu wenig differenziert auswerten. In einer Matrix wurde dann die Meinung der Teilnehmer zur Frage „Kann Wissen elektronisch überprüft werden?“ dargestellt. Ergebnis: In einer Skala von 1 (eher Nein) bis 10 (eher Ja) ergab sich ein Resultat zwischen 3 bis 6. Die Teilnehmer beurteilten zu diesem Zeitpunkt eine elektronische Wissensüberprüfung vorsichtig eher negativ.

In der dritten Runde wurden sechs vorbereitete Thesen zu den Tagungskernthemen Open Access und Online-Prüfungen diskutiert. Zugang: Die Zugänglichkeit von Prüfungsinhalten für Ausbildner ist wichtig, allerdings sollte die Ausbildung auf die Lernziele und nicht auf die Prüfung ausgerichtet sein. Qualität: Im Vordergrund steht die Frage „Wie gut ist der Test?“. Dies kann mittels eines Feedbacks der Schüler (Resultate) erfragt werden, muss aber vorher durch die Ausbildner sichergestellt werden. Kompetenz: Mittels einer Feedback-Kultur kann die Kompetenz von Autoren bzw. Anbietern von Online-Prüfungen verbessert werden; hier stellt sich die Frage: „Welche Kompetenz wird gefördert?“ Content-Entwicklung: Lerninhalte müssen die Lernprozesse unterstützen; Content-Entwicklung darf nicht zu einer JEKAMI-Kultur verkommen, sondern muss bestimmten Qualitätskriterien entsprechen.

Folgendes Fazit konnte gezogen werden:

1. An erster Stelle steht die Didaktik! Vision ist die Erreichung einer möglichst hohen Taxonomiestufe für Online-Prüfungen von heute maximal Stufe 2 (erinnern/verstehen) auf Stufe 4 (analysieren/differenzieren).
2. Handlungsbedarf besteht bei der Entwicklung von Rollenmodellen.
3. Handlungsbedarf besteht ebenfalls bei der Entwicklung von Geschäftsmodellen (Finanzierung/Ressourcen).
4. Eine weitere Vision ist die zeit- und ortsunabhängige, einwandfrei authentifizierbare Ablegung von Prüfungen (Fingerprint, Irisscan?).
5. Handlungsbedarf besteht bei der Erforschung und Entwicklung der Technologien im Bereich Spracherkennung und Freitextererkennung (Bewertung von Freitexteingaben).
6. Die Anbieter von Content beurteilen die Zukunft eher positiv, die Anwender – natürlich abhängig von bestimmten Rahmenbedingungen – eher negativ.

WS: Compétences développées dans le cadre de productions médias scolaires

Bernard Baumberger (HEP VD)

Stimulées par les nouvelles technologies, des productions scolaires sont réalisées et diffusées dans plusieurs registres (films, émissions de radio, podcasts, diaporamas animés, etc). Quelles embûches se dressent sur la route? Quel accompagnement pédagogique et quelle formation continue mettre en place? Comment valoriser, partager et mettre en réseau les savoirs et les compétences acquises?

Der Bereich der Neuen Medien ist bestimmt von Generationenproblemen. Manche kennen Facebook und andere Plattformen nicht, für andere, die Jüngeren, sind diese Alltag. Bei manchen findet eine Diabolisierung des Internets statt. Medienkompetenz kommt in der Ausbildung nach den „eigentlichen“ Kompetenzen, nämlich den Fachkompetenzen.

Keynotes am zweiten Tag

Keynote 4: Wer bezahlt all dieses Gratis-Wissen?

Nach Worten der Begrüssung von Peter Bruderer, ZEM, referierte Markus J. Simon, Crédit Suisse, Business School, zum Thema „Wer bezahlt all dieses Gratis-Wissen?“. Informationen und damit auch Wissen verbreiten und vervielfältigen sich dank dem Internet rasend schnell. Das Internet hat sowohl Chancen als auch Risiken. Probleme sind Informationsflut und „Informationsschrott“. Das Open-Access-Konzept erfüllt in Abhebung vom allgegenwärtigen „Informationsschrott“ eine wichtige Aufgabe der Qualitätssicherung. Wie es auf den ersten Blick scheint, funktioniert das Open-Access-Konzept jedoch nur für Universitäten, Schulen und andere Institutionen, welche der Öffentlichkeit dienen. Die Öffentliche Hand hat ein Interesse, Grundlagen und Voraussetzungen für eine wettbewerbsfähige Volkswirtschaft zu schaffen. Schulen und Hochschulen begreifen Informations- und Wissensvermittlung als Kernaufgabe der Bildung. Bei den Medien übernehmen Einrichtungen wie SF eine wichtige Rolle im Auftrag der Öffentlichen Hand. Wo Wissen mit Geldmitteln direkt oder indirekt erarbeitet und wertschöpfend weiterverarbeitet wird, scheint diese Idee noch kaum zu greifen. Oder zeichnen sich hier auch für die Wirtschaft Lösungswege ab? Ein Weg ist, kostenlose Informationen zur Gewinnung der Kunden abzugeben. Die Mitarbeitenden der Zukunft arbeiten und lernen anders. Sie sind mit dem Internet aufgewachsen und natürliche „Multi-Tasker“. Es findet eine umfassende Verwendung von neuester Technologie für die Kommunikation statt.

Keynote 5: Open Access und Bildungsauftrag – Herausforderung und Chance für das Schweizer Fernsehen

Die Direktorin des Schweizer Fernsehens (SF), Ingrid Deltenre, stellte Überlegungen zum Thema „Open Access und Bildungsauftrag – Herausforderung und Chance für das Schweizer Fernsehen“ an. Die SRG soll in ihren Programmen insbesondere bildende Inhalte vermitteln. Ein Wandel im Bildungsverständnis hat stattgefunden. In Phase 1 dominierten ein breiter Bildungsansatz und ein formales -verständnis. In Phase 2 wurde die Bildungsinitiative 2006 mit dem Web als Hauptfaktor lanciert. Seit Frühjahr 2007 bietet SF auf seiner Website die Rubrik SF Wissen (<http://www.sf.tv/sfwissen/index.php>) an, welche themenorientiert SF-Produktionen mit bildendem Inhalt einem breiten Publikum kostenlos zugänglich macht. Ingrid Deltenre legte dar, welche Strategie und welche konkreten Ziele SF mit diesem Angebot verbindet und wie die Plattform weiter ausgebaut werden soll. Es geht dabei auch um wichtige Fragen der Positionierung von SF innerhalb des sich rasch wandelnden Markts der Informationen und Bildungsangebote, um Konkurrenz und Zusammenspiel verschiedener Marktteilnehmer, um Fragen der Finanzierung, des Sponsoring und künftiger Businessmodelle sowie der Qualitätssicherung im Bereich des Open Access. Eine Vernetzung soll verstärkt zwischen den verschiedenen Unternehmenseinheiten der SRG SSR idée suisse, etwa SF und DRS, stattfinden. Entstanden ist ein „pacte multimédia“. Das SF will seinem Publikum einen unbeschränkten und kostenlosen Zugang zu möglichst all seinen bildenden Inhalten bieten. SF bietet online bereits Open Access zu zahlreichen aktuellen und archivierten Sendungen als Streams on demand und Podcasts an. Open Access bei „SF Wissen“ bedeutet über 2.000 ausgewählte Videos. Die Archivöffnung wird die Nagelprobe für den Open Access. Geplant ist ein freier Zugang zum SF-Videoarchiv mit der Möglichkeit zu Downloads.

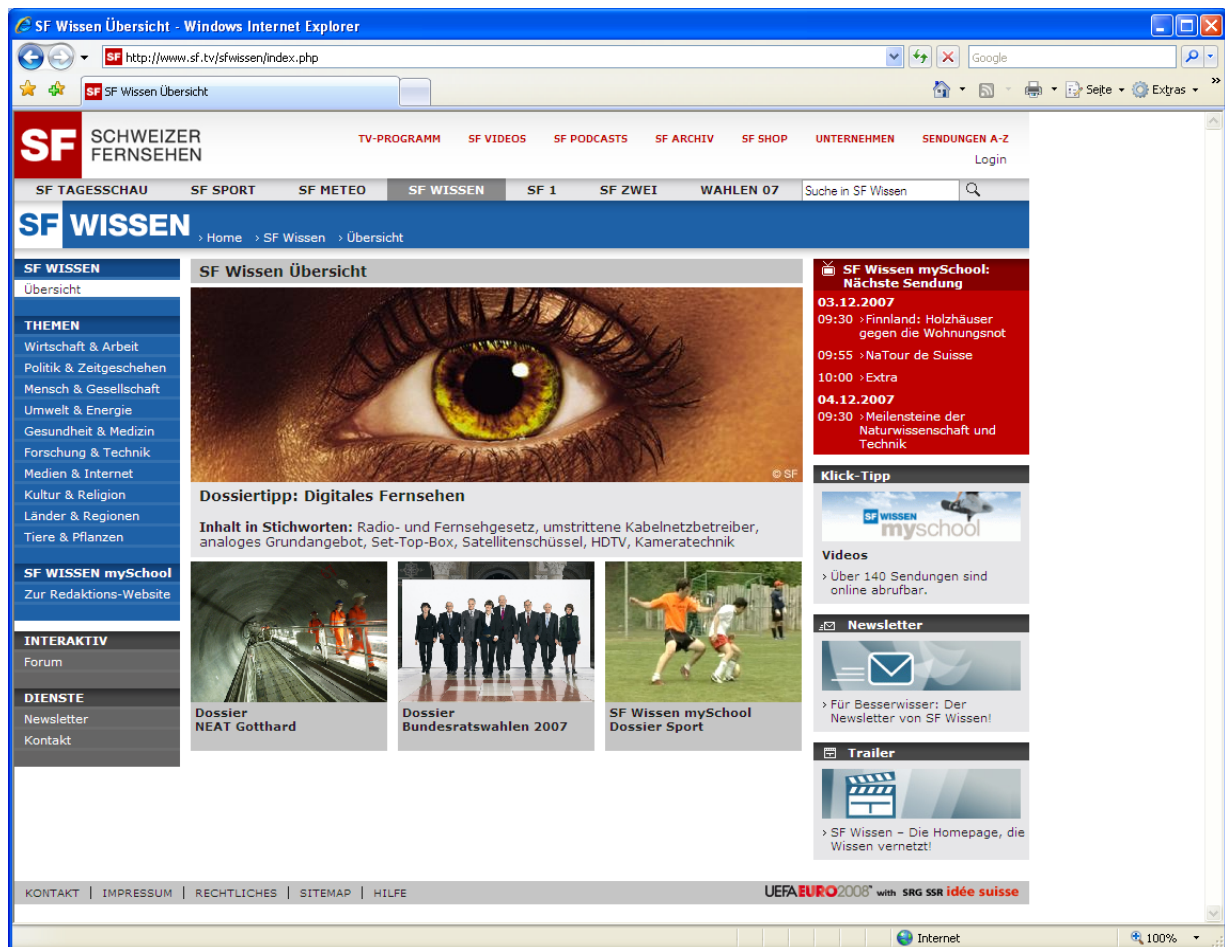


Abb.: Rubrik SF Wissen auf der Website des Schweizer Fernsehens

Grusswort der Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz

Am Ende der Veranstaltung sprach Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz. Open Access sei ein Schlüsselbegriff für die auf Wissen basierende künftige globalisierte Informationsgesellschaft, an der man in der Schweiz teilhaben wolle. Im Wissen um die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der neuen Technologien hat der Bundesrat im Januar 2006 die Strategie für die Informationsgesellschaft Schweiz neu aufgelegt. Das Portal ch.ch ist entstanden, und auch im Bereich des E-Voting gibt es Projekte. Das Swiss Forum for Educational Media ist eine willkommene Neuschaffung. Es dient der vom Bundesrat in der Strategie geforderten verstärkten Vernetzung aller Partner im Lehr- und Lernkontext. Das Forum schlägt einen Bogen zu Wissen und Bildung im Bereich der Medien, der Verwaltung, Verbänden und Politik und vor allem auch zur Wirtschaft. Der Brückenschlag zur Wirtschaft ist besonders wichtig, weil diese immer mehr wissensbasiert ist, eigene Aus- und Weiterbildung betreibt und Technologien zur Produktion und Verteilung von Wissen auf den Markt bringt. Open Access steht für den unbeschränkten und kostenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen. Die Bewegung hat das Publikationswesen, aber auch Bibliotheken, Archive, Museen und Fernseh- und Radioanstalten erfasst. Der neue Begriff „Open Educational Resources“ bedeutet den freien und kostenlosen Zugriff auf Wissen und Bildungsmittel in Lehr- und Lernzusammenhängen. Gemäss der von der EU-Kommission finanzierten Roadmap 2012 der OLCOS (Open eLearning Content Observatory Services) geht es nicht nur um den freien Zugriff, sondern um die freie Weiterverwendung von Open Educational Resources. Die SFEM-Verantwortlichen gehören nach Huber-Hotz zu denjenigen, die Windmühlen bauen, wenn der Wind der Veränderungen weht, und nicht Mauern errichten.

Ausblick der Präsidentin der SSAB, Dr. Hanna Muralt Müller: Ein vielversprechender Anfang und hochgesteckte Ziele für die Zukunft

Mit dem SFEM 2007 wurde eine neuartige und einmalige Bildungsveranstaltung geschaffen. Das SFEM konnte auf verschiedenen Vorläufer-Tagungen, wie dem Symposium 2006 „Medien im Bildungswesen“, den Berner Fachgesprächen 2005 sowie den e-Content-Tagungen der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB) aufbauen. Bereits bei diesen Vorläufern haben es die verschiedenen, die Tagungen tragenden Organisationen verstanden, durch einen gemeinsamen grösseren Anlass Synergien zu schaffen, statt ihre Kräfte in Einzelveranstaltungen zu zersplittern. Mit dem SFEM wurde ein weiterer wichtiger Schritt realisiert, indem einem dieser Träger, der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB), der Lead übertragen wurde, um grössere Professionalität in der Organisation zu erzielen.

Das Organisationskomitee für das SFEM 2007, zusammengesetzt aus elf Organisationen aus unterschiedlichsten Bereichen, liess sich von den Zielsetzungen des Bundesrates in dessen Strategie für eine Informationsgesellschaft Schweiz leiten. Darin wird die Vernetzung aller mit den neuen Technologien in Lehr- und Lernzusammenhängen befassten öffentlichen wie privaten Organisationen und Institutionen gefordert. Aus diesem Grund strebte das Organisationskomitee den verstärkten Einbezug all jener Partner an, die bei den bisherigen traditionellen Veranstaltungen nicht oder ungenügend angesprochen wurden. Mit der Neukonzeption des SFEM als einem Forum für Expertengespräche zwischen Partnern aus Bildung, Wissenschaft wie auch aus Wirtschaft, Medien, Verwaltung, Verbänden und Politik gelang es, bisher zum Teil einander fremde Erfahrungswelten näher zusammenzubringen und so etwas Neuartiges und bisher Einmaliges zu schaffen.

Dank dem Netzwerk der SSAB mit ihren rund 60 Mitgliedsorganisationen aus allen erwähnten Bereichen gelang es, breitere Kreise ausserhalb des formalen Bildungswesens ans SFEM 2007 zu bringen. Sämtliche öffentlich-rechtliche Radio- und Fernsehanstalten und mit „Der Bund“ eine grössere renommierte Tagungszeitung liessen sich als Medienpartner gewinnen. Das Medienecho war auch vergleichsweise erfreulich gut (auf unserer Homepage www.educationalmedia.ch). Noch ist aber viel zu tun. Sowohl die französisch- wie die italie-

nischsprachige Schweiz wie auch die Wirtschaft waren am SFEM 2007 noch nicht im gewünschten Ausmass anwesend.

Das Konzept mit den mehrteiligen Workshops als Gefäss für Gespräche unter Experten unterschiedlichster Kompetenzen und für den Erfahrungsaustausch von Akteuren und Entscheidungsverantwortlichen ist vielversprechend. Aus dem vorliegenden Schlussbericht wird ersichtlich, dass die Diskussionen in den dreiteiligen Workshops zu je rund neunzig Minuten im Durchschnitt gute Ergebnisse gebracht haben. Diese Diskussionen könnten jedoch zielstrebigere geführt werden, wenn die Leitenden nicht zuerst Zeit für die gegenseitige Vorstellungsrunde, die Klärung der Erwartungen der Teilnehmenden und deren Diskussionsinteresse einräumen müssten. Ideal wäre es, könnten sich die in den verschiedenen Workshops Beteiligten bereits im Vorfeld des SFEM über die Homepage oder einen Blog austauschen. Dann wären hochgesteckte Ziele realisierbar, wie sie ein Workshop setzte, aber unter den gegebenen Umständen nicht erreichen konnte, nämlich die Verabschiedung einer in den dreiteiligen Workshops finalisierten Version eines Thesenpapiers oder einer „Erklärung“, gedacht für eine breitere Öffentlichkeit oder eine Publikation.

Das Thema „Open Access und Open Educational Resources“ ist längst nicht ausgeschöpft und soll am SFEM, festgelegt auf 20./21. November 2008, vertieft werden. Im Vordergrund werden Fragen der Qualitätssicherung und möglicher neuer Geschäftsmodelle stehen. Wie aus der für das SFEM 2007 erstellten Agenda SFEM 2008 hervorgeht, wird es immer schwieriger, sich nur schon einen Überblick über die raschen Entwicklungen im Bereich von Open Access und Open Educational Resources zu verschaffen. Das renommierte „Wall Street Journal“, bisher Paradebeispiel für funktionierende Bezahlinhalte, hat den kostenlosen Zugang angekündigt, und demnächst soll uns das gesamte „Spiegel“-Archiv seit 1947, erweitert um Inhalte des Bertelsmann-Lexikons, kostenfrei online zur Verfügung stehen.

Es ist unerlässlich, dass über bestehende Netzwerke und über den Informations- und Erfahrungsaustausch im In- und Ausland verstreut vorhandene Informationen zu Trends wie Open Access und Open Source, zu technischen Entwicklungen und neuen Anwendungen, zur Marktentwicklung und zur Nutzung und zum Nutzen elektronischer Bildungsmedien im pädagogisch-didaktischen Umfeld gesammelt werden. Diese müssen aufbereitet und sollen unter Expertinnen und Experten diskutiert und auf einen möglichen Handlungsbedarf analysiert werden. Der Aufbau dieses Informationsnetzwerkes ist unter dem Projektnamen „Observatorium“ von der SSAB an die Hand genommen worden. Bis zum Frühjahr 2008 sollen die Ergebnisse einer in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie vorliegen, damit anschliessend die wichtigen Entscheide zum weiteren Vorgehen und zur Finanzierung gefällt werden können. Für die Finanzierung der Machbarkeitsstudie wurden Erfolg versprechende Gespräche bereits geführt.

Finanzierungsfragen engen leider den Aktionsspielraum von SSAB und SFEM stark ein. Die Grenzen der bisherigen Milizarbeit sind sichtbar geworden. Der Ausschuss der SSAB wie das Organisationskomitee für das SFEM 2008 müssen diesbezüglich Lösungen finden. Anders wird es nicht möglich sein, die wünschbare Realisierung von Vorschlägen, wie sie anlässlich des SFEM 2007 formuliert wurden, anzustreben und z.B. über unsere Homepage einen Blog zu betreuen. Auch die Intensivierung der Workshopvorbereitung setzt voraus, dass zumindest bescheidene Entschädigungen geleistet werden können, da sonst der Rahmen von freiwillig zu erbringender, unbezahlter Mitwirkung gesprengt wird.

Wir freuen uns auf das SFEM 2008 und sind sicher, dass wir wiederum einen Schritt vorwärts kommen, auch wenn noch nicht alle Wünsche erfüllbar sein werden. Helfen Sie uns mit, dass das SFEM 2008 noch besser wird. Das Internet-Zeitalter hat uns ja eine grosse Hoffnung gebracht: Nicht alles, was viel bringt, ist kommerziell erzeugt. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie viele Menschen aus anderen als pekuniären Motiven bereit sind, das Wissen im Netz, und zwar auf qualitativ hohem Niveau, anwachsen zu lassen.

Sie haben es mit uns in der Hand, aus dem SFEM das wichtige Forum des Austauschs von Wissen und Erfahrung zum Nutzen von uns allen entstehen zu lassen. Wir Organisatoren können den Impuls geben und den Rahmen schaffen. Aber Sie alle, jeder Einzelne, tragen zur Bildung einer lebendigen Community bei, welche national und vielleicht auch international bald einmal nicht mehr zu übersehen oder zu umgehen sein wird. Das sind Visionen, Träume, noch nicht Realitäten. Aber nur wer sich von Visionen leiten lässt, wächst kontinuierlich über sich selbst hinaus. Wir hoffen, dass dies dem SFEM und uns allen passiert.